

Während die Jagd für die weitaus überwiegende Dauer seit dem Auftreten des „modernen Menschen“ vor etwa 200.000 Jahren eine zentrale Funktion für die Ernährung unserer Vorfahren einnahm, haben sich die Techniken, die Art der Jagdwaffen und Fallen, mit denen die ursprünglichen Jägerkulturen an tierische Beute zu gelangen versuchten, stets gewandelt und weiterentwickelt. Eine besondere Entwicklung jagdlicher Kulturtechniken stellt dabei die Kooperation des Menschen mit anderen Arten dar. So kam es wahrscheinlich bereits vor mindestens 15.000 Jahren zu einer folgenschweren Annäherung zwischen Wolf und Mensch, was schließlich zu einem der erfolgreichsten Jagdgespanne aller Zei-

ten – dem des Jägers mit seinem Jagdhund – führte. Ein anderes Beispiel für eine ähnlich effiziente wie erfolgreiche „Jagdkumpane“ stellt die Falkneri dar, also die gemeinsame Jagd des Menschen mit Greifvögeln.

Asiatische Nomaden als Ursprung

Die Wurzeln dieser besonderen Jagdform sind bis heute nicht eindeutig nachweis- und belegbar. Es ist jedoch sehr wahrscheinlich, dass die Beizjagd bereits 3.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung in den weiträumigen Steppen Zentralasiens, zwischen dem Schwarzen Meer und der Mongolei, entstand. Es waren unterschiedliche Volksgruppen nomadisierender Hirtenvölker, die dieses riesige von Step-

pen und Halbwüsten geprägte Areal bevölkerten. Grundsätzlich versorgt von den gehaltenen Herdentieren, Schafen und Ziegen und in Verbindung mit und starker Abhängigkeit von ihrem wichtigsten Reit- und Tragtier, dem Pferd, war es wohl die unendliche Weite und Offenheit der Landschaft, die diese Region für die Entwicklung der Beizjagd prädestinierte. Begünstigt durch eine hohe Dichte an Kleinsäugetern – Mäusen, Zieseln und Murmeltieren –, aber auch durch die wohl regelmäßig auftretenden Nutztierkadaver, dürfte die Greifvogeldichte wie selbst heute noch sehr hoch gewesen sein. Aufgrund der baumlosen Landschaft war der Zugang zu Greifvogelhorsten und damit zu Jungtieren nicht schwierig. In der weithin offenen Landschaft war

Von der Kunst, mit Vögeln zu jagen

Die Beizjagd hat viele Höhen und Tiefen hinter sich. Dabei hat sie einen sehr modernen Ansatz. Naturnähe ist überaus wichtig und diese Jagdart wurde stets auch von Frauen praktiziert.



ZURÜCK AUF KALTER FÄHRTE

Von Markus Zeiler



der Greifvogel schließlich die perfekte „Waffe“ für die Jagd auf Hasen und Steinhühner, auf Rotfuchs und Korsak, einen Steppenfuchs, aber auch auf Saiga- und Kropfantilopen. Wenngleich in den meisten Regionen Zentralasiens die Beizjagd heute der Vergangenheit angehört, hat sie sich in der besonders eindrucksvollen Form der Adlerbeize in den aneinanderangrenzenden Gebieten Südostkasachstans, Nordkirgistans, Nordwestchinas, Südsibiriens und im äußersten Westen der Mongolei bis heute erhalten.

Beizjäger als Kriegsheld

Die Adlerjäger dieser Region, die sogenannten Berkutschis, jagen dabei nach alter Tradition vor allem im Winter vom Pferd aus auf Pelztiere wie Fuchs und Wolf. Dass die Beizjagd ursprünglich aber vor allem zur Ernährung dieser Steppenvölker beigetragen hat, beweist die Geschichte eines der berühmtesten kasachischen Falkner des 20. Jahrhunderts. Als Teil des einstigen Sowjetimperiums wurden im Rahmen der Mobilmachung im Zweiten Weltkrieg auch die meisten jungen Männer aus Kasachstan zum Militär eingezogen. Nachdem schließlich auch das lebenswichtige Vieh der Nomaden zur Versorgung der Armee abgeliefert werden musste, blieben schließlich nur die dem Hunger ausgelieferten Kinder, Frauen und alten Männer in den Dörfern zurück. Während dieser schwierigen Zeit versorgte der alte Berkutschis Aksakal Abylakim sein Dorf über zweieinhalb Jahre mithilfe seiner zwei Jagdadler mit Nahrung. Neben Füchsen bestand die Beute vor allem aus Kropfantilopen und Sibirischen Rehen, deren Fleisch den Hungertod der Dorfbewohner verhinderte. Der Adlerjäger wurde nach dem Krieg für seine besonderen Verdienste schließ-

lich mit dem höchsten sowjetischen Verdienstorden ausgezeichnet. Ausgehend von den zentralasiatischen Nomadenvölkern, verbreitete sich die Falkneri über die Mongolei und China schließlich bis nach Korea und Japan im Osten. Im Süden gelangte diese Jagdart über Persien bis nach Indien sowie auch auf die Arabische Halbinsel, während im Westen die germanischen Ostgoten im Rahmen der Völkerwanderung erst in der Zeit vom zweiten bis zum vierten nachchristlichen Jahrhundert über die Vermittlung durch die Skythen und Sarmaten im Gebiet des Schwarzen Meeres mit dieser Jagdart in Berührung kamen. Während im antiken Griechenland und bei den Römern die Falkneri unbekannt war, gelangte sie in nachrömischer Zeit über die Vandalen nach Spanien und bis nach Nordafrika.

Von der Kirche verteufelt, von Muslimen gefeiert

War die Beizjagd bei den germanischen Stämmen vom fünften bis zum siebenten Jahrhundert zunächst noch weitverbreitet, kam es unter Karl dem Großen zu einer zunehmenden Einschränkung der Jagdrechte, wodurch sich die Jagd im Allgemeinen ebenso wie die Beizjagd im Besonderen mehr und mehr zum Privileg des Adels entwickelte. Hinzu kam, dass die Kirche im christlichen Abendland die Jagd zunehmend kritisierte. Mit der Bibel als Basis argumentierte etwa Hieronymus im fünften Jahrhundert, dass die Heilige Schrift nur Fischer, nicht aber Jäger als Heilige kenne. Augustinus rückte die Jagd gar in die Nähe heidnischer Zirkusspiele und stellte die Jäger auf eine Stufe mit Gauklern und Dirnen. Die Jagd galt mehr und mehr

als unmoralisches Treiben, das jeder christlichen Grundlage entbehrte und somit für den Klerus bereits seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts verboten war. Wenngleich der europäische Adel ungeniert weiterjagte, galt die Jagd doch als gefährlicher Sport, der auf den Krieg vorbereitete und dem König die Möglichkeit bot, sich als heroischen Jäger und potenziell fähigen Feldherrn zu inszenieren, kam es bei der Jagdliteratur und vor allem auch bei der Darstellung der Beizjagd während der folgenden 500 Jahre zu einem weitgehenden Stillstand. Ganz anders stellte sich in dieser Hinsicht die Situation im arabischen Raum dar. In der islamischen Welt nahm der Koran eine positive Haltung der Beizjagd gegenüber ein, sodass die Falkneri einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert genoß und als „Sport der Könige“ perfektioniert wurde. Dies schlug sich auch in Form der arabischen Falkneriliteratur nieder, die im 13. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte und damit auch das europäische Hochmittelalter beeinflusste.

Salonfähig in Europa

Im Europa dieser Zeit war es die herausragende Person des Staufenkaisers Friedrich II., der der Falkneri zu einer neuen Blütezeit verhalf. Über die Kreuzzüge einerseits, vor allem aber durch die Nähe seines auf Sizilien gelegenen Königshofs zur arabischen Welt kam es unter Friedrich II. zu einem regen Austausch zwischen der Falkneri beider Kulturen. Der Staufenkaiser widmete sich dabei jedoch nicht nur mit voller Leidenschaft der aktiven Beizjagd, sondern er wagte als Erster trotz einer



Fantasiedarstellung von Vadim Gorbatov im Falknereimuseum Burg Hohenwerfen: Kaiser Friedrich II. mit Falknern und orientalischer Jagdgesellschaft vor Castel del Monte in Apulien. Für den Staufer-Kaiser war die Jagd kein adeliges Freizeitvergnügen, sondern eine Naturkunst. Er gilt bis heute als Wegbereiter für die Falknerei in Mitteleuropa.

massiven theologischen Verurteilung der Jagd auch wieder eine fundierte literarische Beschäftigung mit der Falknerei. Während sich die arabischen Falknertraktate vor allem mit medizinischer Falkenheilkunde beschäftigten, setzte Friedrich mit seinem Falkenbuch völlig neue Maßstäbe. In seinem Werk „De arte venandi cum avibus“ („Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen“) stellte er in einer für seine Zeit bisher völlig unbekanntem Weise die Natur, „so wie sie ist“, ohne Schöpfergott und Anthropozentrik dem Menschen gegenüber. Die Abhandlung war in sechs Bücher gegliedert, wovon sich das erste ausschließlich mit der Aufzählung der Beutevogelarten sowie deren Nahrungssuche, Brut, Aufzucht, Gefieder etc. beschäftigte. Diese naturwissenschaftliche Darstellung stellt bis heute einen historischen Meilenstein in der Ornithologie dar. Erst im zweiten Buch

fügte Friedrich den Menschen als Akteur hinzu, der nun auf Grundlage seines zuvor erworbenen ornithologischen Wissens Teil des Geschehens wird. Wenngleich Friedrich die Faust des Falkners als Anfangs- und Endpunkt der Beizjagd betrachtete, war für ihn das wichtigste Charakteristikum der Beize, dass sich die Natur dabei völlig frei vollzieht. Auch wenn der Greifvogel nicht mehr nur für sich selbst jagt, sondern vom Menschen aus und für ihn mit, sind die Vögel ihrer eigenen Natur nicht entfremdet. Der Mensch hat lediglich einen Weg gefunden, daran teilzuhaben. Für Friedrich war die Beize mehr als eine herkömmliche Jagd. Es ging ihm nicht nur darum, materiell Beute zu machen, sondern um die Imitation und den Nachvollzug eines normalerweise ohne den Menschen ablaufenden

Naturgeschehens. Für ihn war die Beize eine naturkonforme Jagdart, die ohne Werkzeug oder stark abgerichtete Hunde auskam und die für ihn somit als scharfsinnigste, schwierigste und edelste aller Jagdformen galt.

Durch die Beizjagd „geadelt“

Friedrich betrachtete die Falknerei als „Naturkunst“ im wissenschaftlichen Sinne. Sie war für ihn kein adeliges Freizeitvergnügen, denn in seinen Ausführungen betonte er die notwendige Selbstdisziplin, Nüchternheit und Tadellosigkeit des erfolgreichen Falkners, und so war es für ihn folglich die Jagd selbst, die im naturphilosophischen Sinne den kunstfertigen Falkner adelte. Es verwundert daher auch nicht, dass am Hofe Friedrichs II. die Falknerei eine wesentliche Ausbildungsphase

Bei der Beizjagd ging es nie nur um das Beutemachen alleine, sondern auch um das innige Zusammenspiel von Mensch und seinem tierischen Jagdhelfer.



In den Steppen Asiens und den Wüsten im arabischen Raum hatte die Falknerei stets einen hohen Stellenwert. In Europa gab es eine wechselvolle Geschichte, für Friedrich II. hingegen war die Ausbildung zum Falkner ein wesentlicher Teil der Persönlichkeits- und Charakterbildung junger Männer.

für angehende staatstragende Ämter darstellte. Wenngleich das Falkenbuch des Kaisers bis heute als Standardwerk der abendländischen Jagdliteratur gilt, wurde der Kaiser zu seiner Zeit vor allem vom Papsttum und der Kirche diffamiert. Man warf ihm vor, er hätte seinen Rang in ein Jagdamt verwandelt, und so waren die Nachwirkungen seines Falkenbuches zu seiner Zeit doch sehr gering. Während die Falknerei im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit etwa am Hofe Maximilians I. noch einen hohen Stellenwert genoß, erfuhr sie in den von Reformation und Gegenreformation sowie den Wirren des Dreißigjährigen Krieges gekennzeichneten folgenden Jahrhunderten einen massiven Bedeutungsverlust. Erst im Barock und Rokoko sollte die prunkvoll inszenierte und finanziell aufwendige Beizjagd auf Reiherr und Milan – diesmal als herrschaftliches Statussymbol – den absoluten Machtanspruch von Adel und Klerus demonstrieren. Mit den Umwälzungen infolge der Französischen Revolution sowie unter dem Einfluss der Aufklärung und wohl nicht zuletzt aufgrund der Einführung neuer Jagdwaffen neigte sich das Zeitalter der Falknerei im 19. Jahrhundert in Europa seinem endgültigen Ende zu.

Die Faszination dieser besonderen Jagdform ging jedoch nie gänzlich verloren. Die Gründung des „Deutschen Falkenordens“ 1923 in Leipzig kann schließlich als Beginn der modernen Falknerei betrachtet werden und diese Initiative sollte in den folgenden Jahrzehnten zur Gründung zahlreicher wei-

terer Falknerorganisationen in Europa und Nordamerika führen. Neben dem Erhalt der traditionellen Falknerei liegt das Hauptaugenmerk moderner Falknerverbände heute aber auch auf dem Schutz und der Erforschung heimischer Greifvogelarten. Dass diese über 5.000 Jahre alte Jagdkunst nach wie vor begeistert und fasziniert, zeigt schließlich die erfolgreiche Aufnahme der traditionellen Falknerei zahlreicher Länder in die „Repräsentative Liste des immateriellen Kulturerbes der Menschheit“ durch die UNESCO. Der erfolgreiche Abschluss dieses Prozesses verdankt sich nicht zuletzt auch Initiativen und Impulsen aus Österreich, so etwa dem Engagement der Grazer Jagdhistorikerin Monika Reiterer und den zahlreichen Vertreterinnen und Vertretern des Österreichischen Falknerbundes, der 1950 gegründet, mit zu den ältesten Falknerverbänden weltweit zählt.

So ist die Falknerei im 21. Jahrhundert nicht nur wieder ein Teil der modernen Jagd, sondern erfährt durch die Anerkennung als Weltkulturerbe eine besondere Auszeichnung, die jedoch mit der Verantwortung zur Erhaltung dieser außergewöhnlichen Jagdform verbunden ist. Eine Jagdform, bei der im Sinne Friedrichs II. die Faust des Falkners zwar Anfangs- und Endpunkt der Beizjagd ist, sich der Jagdflug des Vogels jedoch in völliger Freiheit vollzieht. Was auf Tradition aufbaut und jahrelange Erfahrung, umfangreiches Wissen und Einfühlungsvermögen verlangt, kann so schließlich auch heute wieder zur Kunst reifen – der Kunst, mit Vögeln zu jagen.

Der JSV Graz lädt ein zum größten steirischen Jäger:innen Stammtisch

am Samstag, 16.9.23 ab 17 Uhr
GRAWE Innenhof, Herrengasse 18

- Stefan Kern auf der steirischen Harmonika
- Sigi Erker mit dem eigens komponierten Hirschwalzer
- Verlosung eines Abschusses bei Franz Meran & Franz Mayr-Melnhof-Saurau, und weitere wertvolle Sachpreise!
- Selfie-Hochsitz
- Jagdquiz vom Holzmuseum Murau
- WILDe Kulinarik – Legenstein-Catering



Der Jagdbezirk Murau lädt ein zum WILDen Aufsteirern am Sonntag

am Sonntag, 17.9.23 ab 10 Uhr
GRAWE Innenhof, Herrengasse 18

- Jagdhundepräsentation
- Präsentation von regionalen Köstlichkeiten
- naTOURwelten Anhänger mit Wild, Wald & Jäger:innen-Wissen
- Selfie-Hochsitz
- Jagdquiz vom Holzmuseum Murau
- WILDe Kulinarik